

Von den Lenzburger Tischmachern und Ebenisten Hämmerli

Autor(en): **Bohnenblust, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **33 (1962)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON DEN LENZBURGER TISCHMACHERN UND EBENISTEN HÄMMERLI

VON FRITZ BOHNENBLUST

In unseren Bürgerhäusern wird manch schönes Stück alten, ererbten oder erworbenen Hausrats gehütet und gepflegt, und das eine oder andere hat seine Geschichte. Eher selten sind aber die glücklichen Fälle, wo man – wie etwa hinsichtlich der Lenzburger Fayencen, denen Siegfried Ducret ein erhellendes Buch gewidmet hat – um den eigentlichen Ursprung des kostbaren Gutes weiß. Zu diesen Ausnahmen gehört eine Anzahl kunstvoll gefertigter Möbel, die nach Familienüberlieferungen «der Ebenist Hämmerli» geschaffen hat. Er ist freilich zu einer fast legendären Gestalt geworden; denn eine genauere Kunde verlor sich im Laufe der Jahrzehnte. Sie wiederzugewinnen, zu sichern und zu erweitern, war das Ziel, dem mit vereinten Bemühungen zuzustreben war.¹

Die alteingesessene Familie Hämmerli zählt zu jenen noch heute blühenden Geschlechtern, in denen sich ein bestimmtes Handwerk Jahrhunderte hindurch fortpflanzte, nicht ohne daß indessen auch Vertreter der freien Berufe, sowie Magistraten aus ihnen hervorgingen. Schon der Urahne war seines Zeichens Schreiner und Tischmacher (Möbelschreiner). In einem Rät- und Bürgermanual fanden sich zwei Eintragungen, wonach am 12. April 1637 «*Matheus Hemmerlin*, ein Schrynergessell pürtig von Bopffingen, so dritthalt Jahr zu Bern gearbeitet», um das Burgrecht angehalten und auf eine «Fürschrift» (Empfehlung) seines Meisters hin, daß er seines Handwerks wohlerfahren sei und sich ehrlich gehalten habe, das Jawort auf den kommenden Meytag (Rats- und Ämterwahlen) in Aussicht gestellt erhielt; und am 7. Mai sodann wurde «*Matheus Hämmerlin* uß dem Schwabenland . . . , so sich mit einer Tochter von Bern verehelichet», gemäß seinem Versprechen, sich gehör-

¹ Zwei Urenkeln des Ebenisten Samuel Hämmerli Sohn sei hier unser herzlichster Dank ausgesprochen: Herrn Dr. med. Viktor Haemmerli in Chur, der die Nachforschung nach den noch vorhandenen Möbeln und nach Leben und Herkommen des Vorfahrs durch einen Auftrag ermöglicht hat und dem unsere Neujahrsblätter auch für die Übernahme der Klischeekosten verpflichtet sind; und Herrn Schreinermeister Paul Geiger in Lenzburg, dem gründlichen Kenner der Kunsttischlerei, der unermüdlich Hämmerli-Möbel aufspürte und sie aufs eingehendste untersuchte und beschrieb – eine Arbeit, deren Ergebnisse unsere Ausführungen verwerten, soweit es der Rahmen erlaubt; und schließlich Herrn Theodor Schatzmann (Lenzburg) für eine Reihe uneigennützig erstellter Photos, sowie im gleichen Sinne Herrn Paul Geiger junior.



Abb. 1. Wohnhaus der Ebenisten Hämmerli, Vater und Sohn, in der Aavorstadt, zwei Fenster breit, rechts neben der Metallwarenhandlung (heute Bäckerei Haller). Von Joh. Hämmerli, Waffenfabrikant, 1876 an Joh. Rubli, Bäcker, verkauft; im Erdgeschoß wurde das «Cafe-Restaurant Rubli» eingerichtet (heute Restaurant Vorstadt). Aufnahme aus der Zeit nach 1902, im Besitz von Herrn H. Haller.

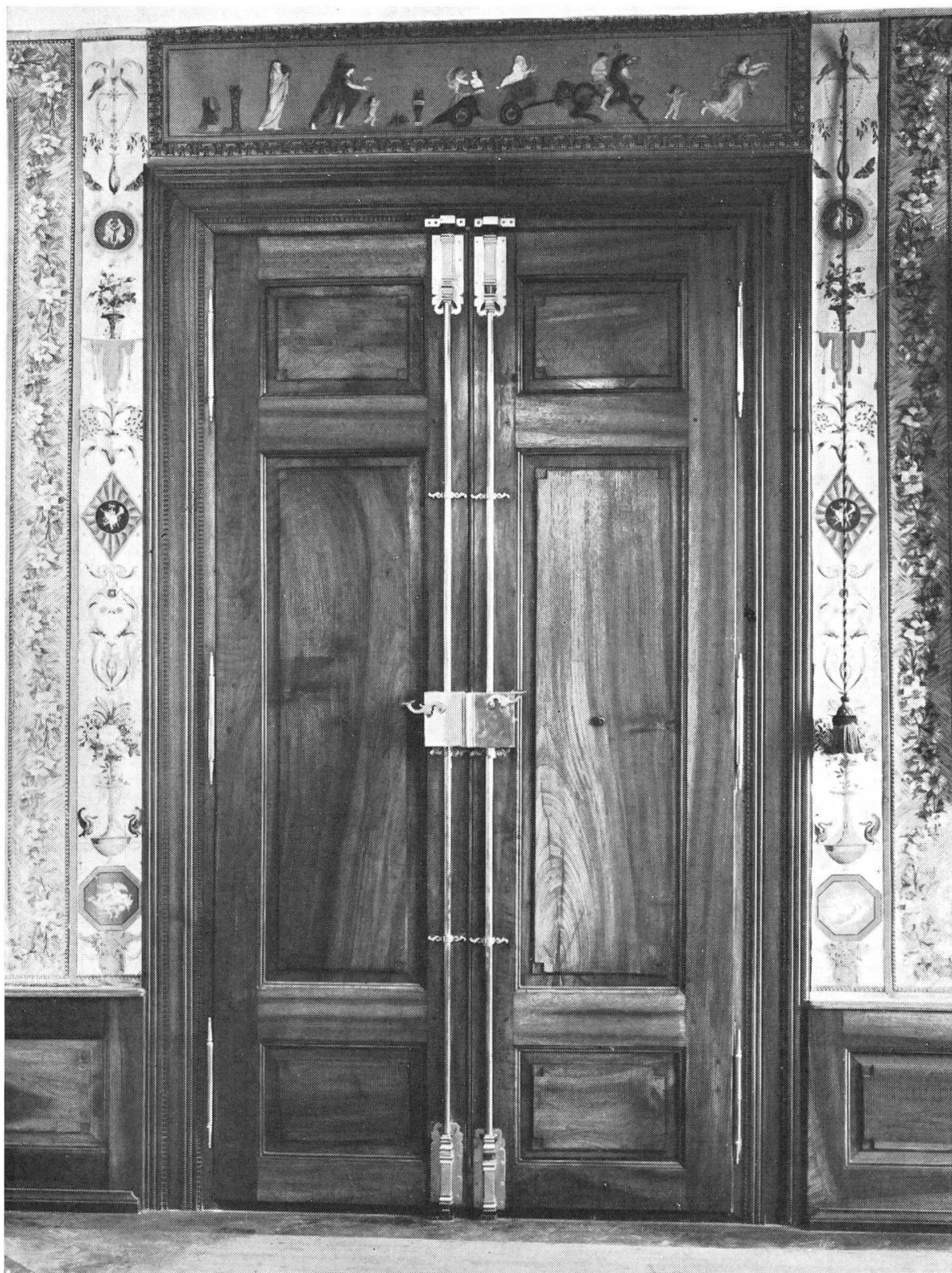


Abb. 2. «Burghalde», Lenzburg: Stilgemäße Flügeltüren und Sockelgetäfer von Samuel Hämmerli, Vater (1750–1820), im Saal des Louis-XVI-Baues von 1793/94. Massiv Nußbaum.

sam und gebühlich zu halten, «daß kein Klag kommen müsse, under gemeinen Conditionen zu einem Burger uff und angenommen, diewylen nur ein Meister hier» (dieser hieß Marx Buwman). Da man seiner bedurfte, wurde sein «Inzug» (Einkaufssumme) ermäßigt und auf 50 Gulden festgesetzt, in denen ein 15lötiger Becher inbegriffen sein sollte.²

Über diesen ersten Meister Hämmerli von Lenzburg war wenig in Erfahrung zu bringen. Infolge eines rund 50jährigen Unterbruchs von Ehe- und Totenrodel fehlen die Sterbedaten für Matheus und seine Ehefrau Anna Maria Zimmermann und ebenso für des Meisters zweite Verhelichung. In der Zeit von 1638–51 ließ er drei Mädchen und drei Knaben aus erster Ehe taufen. Von den Söhnen zog Matthäus Hämmerli-Dietschi (geb. 1651) um 1696 «in oberkeitlichen Diensten» weg (und mit dessen Sohn Abraham Hämmerli-Häusler, Hutmacher, starb dieser Zweig aus); Daniel (geb. 1645), aus fremdem Kriegsdienst zuweilen heimkehrend, schmähte 1670 seine Vaterstadt als eine Grube und wurde gebüßt, mußte aber aus Rücksicht auf seine und seines Vaters Armut nur den halben Betrag bezahlen. Vom dritten Sohn wird nachfolgend desto Rühmlicheres zu berichten sein. Der Vater dürfte um 1677/78 gestorben sein; denn im Februar 1678 wurde seiner hinterlassenen Witwe Anna Buman (seiner zweiten Frau) eine Witwenunterstützung ausgesetzt und eine Wohnung «bei der Hütlerin» angewiesen.

Wer Stadtbürger werden wollte, mußte nicht nur «harnisch und gwer (Waffe) han», sondern auch eine Behausung erwerben. Laut Stadtmanual (Verdingbuch) verkauften am 22. Juli 1639 «myne Herren dem Meister Matheuß Hemmerlj, dem Tischmacher alhie, eine Behusung in der Statt, der alte Spittal, zwischen Hans Ulrich Hillers seeligen Huß und dem Underen thurn gelegen»; vom ansehnlichen Kaufpreis der 500 Gulden ließen sie 100 gegen Zins auf dem Hause stehen, der Rest war mit 40 Gl. jährlich abzuzahlen. Dieses erste Hämmerli-Haus – gleiche Angabe der Lage, nun mit dem Zusatz: «stoßt hinderen an Michel Meyers Haus» – verkaufte der Tischmacher 1652 an «Jacob Meyer den Becken» um 580 Gl., «sampt dem Krutgarten im Stattgraben nechst am Haus gelegen», und erwarb eine andere «Behausung an der Kilchgassen»

² Bopfingen, eine ehemalige Reichsstadt, liegt in Württemberg, westlich von Nördlingen. Eine seinerzeit dorthin gesandte Anfrage mit Bitte um Auskünfte über diesen Hemmerlin oder doch über Archivalien, Gewährsleute, Publikationen oder heutige Hemmerlin blieb leider unbeantwortet. – Briefe von einem Namensvetter in Paris, in die mir Dr. med. dent. Max Haemmerli junior Einblick gewährte, berichten von Überlieferungen, Nachforschungen und Dokumenten über Hämmerle- und Hemmerle-Linien in Württemberg und Baden, bis ins 13. Jahrhundert zurückgehend, mit Verzweigungen nach Frankreich und Holland, aber auch nach dem Osten; ein Friedrich C. Haemmerle, Ebenist, betrieb in Südrußland eine große Möbelwerkstätte, und ein Enkel wanderte bei Ausbruch der Revolution nach Canada aus.

für 380 Gl. – offensichtlich eine schmalere, engere Unterkunft für die angewachsene Familie . . .³

Zu welchem größeren Vorhaben die Lenzburger Räte des Meisters bedurften, geht aus einem Verding (Vertrag) vom März 1639 hervor: Den Meistern Marx Bwman und Matheus Hemmerli wurde «der neue Bouw bim nderen Thor (in andern Verdingen neuer Spital genannt), was Tischmacherwerch betrifft, verdingt»; sie sollten Fensterflügel, Türen (auch für Turm und Schütli) und Fälläden gegen den Stadtgraben machen. Der nächste Großauftrag ließ freilich fast dreißig Jahre auf sich warten. Als man 1667 an die große Kirchenerweiterung heranging, verdingte man den Meistern Ulrich Trachsler, Hämmerli und David Buman die Verkleidung der «Deckj oder oberen Tillj» mit Füllungen, Einfassungen, Karnies (Gesims) und Rundstab, ferner «4 neuw Eichj Thüren» (über welche der Zimmermann Brünggel Tächli zu erstellen hatte). «Die Poorkirchen und selbiger Stuhlen» wurde an Trachsler, Buman und Hans Rudj Hüßler vergeben; ein Verding für die schönen geschnitzten Chorstühle vermißt man dagegen schmerzlich. Wohl steht im Verdingbuch (11. X. 1668) eine Abrechnung mit den vier Tischmachern über die Chorstühle – außer dem des Landvogts –, die Mannenstühle den Mauern nach, die eingemachten Weiberstühle, die Empore, die Decke und die Türen, ohne daß aber bestimmte Arbeiten der Meister angegeben werden.⁴

* *

Am 30. November 1668 richtete der Seckelmeister dem «Mstr. Matheus Hämmerlj . . . wegen der Kilchenarbeith bj Rechnung verblibene» 31 Gl. 8 Batzen aus, «dito David Bumans gesellen und Hämmerlins sohn wegen der Stulen in der Kirchen (ein) trinckgelt» von 13 Batzen. Hier begegnet uns zum erstenmal der älteste von Matthäus drei Söhnen und zugleich sein Nachfolger im Handwerk: *Samuel Hämmerli*, 1643 bis 1698, der, allzu früh, nach kurzer Krankheit «an einem Fieber» von Arbeit und Familie wegstarb. Er muß ein tüchtiger Meister gewesen

³ Das erstgekaufte Haus, der an den untern Turm anstoßende alte Spital, war kein anderes als das 1953 leider abgebrochene sog. «Waltyhaus»; um 1638/39 waren die zwei gegenüberliegenden Häuser am untern Tor zum neuen Spital umgebaut worden (1792/93 dann durch den völlig neu errichteten «Spittel» ersetzt). – «Hämmerlj»: j für -in ist eine der häufig gebrauchten Abkürzungen. Die Vor- und Familiennamen findet man in den Urkunden, Manualen usw. in mancherlei Varianten, öfters sogar in ein und derselben Aufzeichnung; es ist deshalb völlig verfehlt, aus abweichenden Namensschreibungen, wie noch immer üblich, genealogische Schlüsse zu ziehen.

⁴ Leider ist auch den Seckelmeisterrechnungen nichts Genaueres zu entnehmen; denn Marx Hünerwadel trug die Auszahlungen «lut Zedlen» (Rechnungen der Meister) ein. Im Kunstdenkmälerband Aargau II (S. 60) unterscheidet M. Stettler drei Abarten der bei der Renovation und Neubestuhlung von 1903 erneuerten und vermehrten Chorstühle.

Abb. 3. Schreibkommode, aus der «Burghalde» stammend, von Samuel Hämmerli, Vater. Mit fünf Holzarten furniert: Kirschbaum und Nußbaummaser, grau gebeizter Ahorn (Medaillon und mittlere Schubladenfüllungen), Zwetschgenbaum (äußere Umrandungen), und Esche (Sockel und Füße). Intarsienstreifen mit eingestochenem Schuppenmotiv. Eingelegte Kannelüren an den seitlichen Lisenen. Besitzerin Frl. Martha Ringier, Basel.



Abb. 4. Reich eingelegte Schreibkommode von Samuel Hämmerli, Vater. Oberteil aufklappbar, auf dem Blatt Medaillon aus Pappelmäser. Füllungen am klassischen Triglyphenfries (mit «Tropfen») und am Unterteil (Mitte) aus Ebenholz, seitlich aus Nußbaummaser. Umrandungen aus grau gefärbtem Ahorn und Kirschbaum. Eingelegte Kannelüren und Rautenfilets wie auf Abb. 3. Besitzer Herr Wilhelm Häusler, Lenzburg.

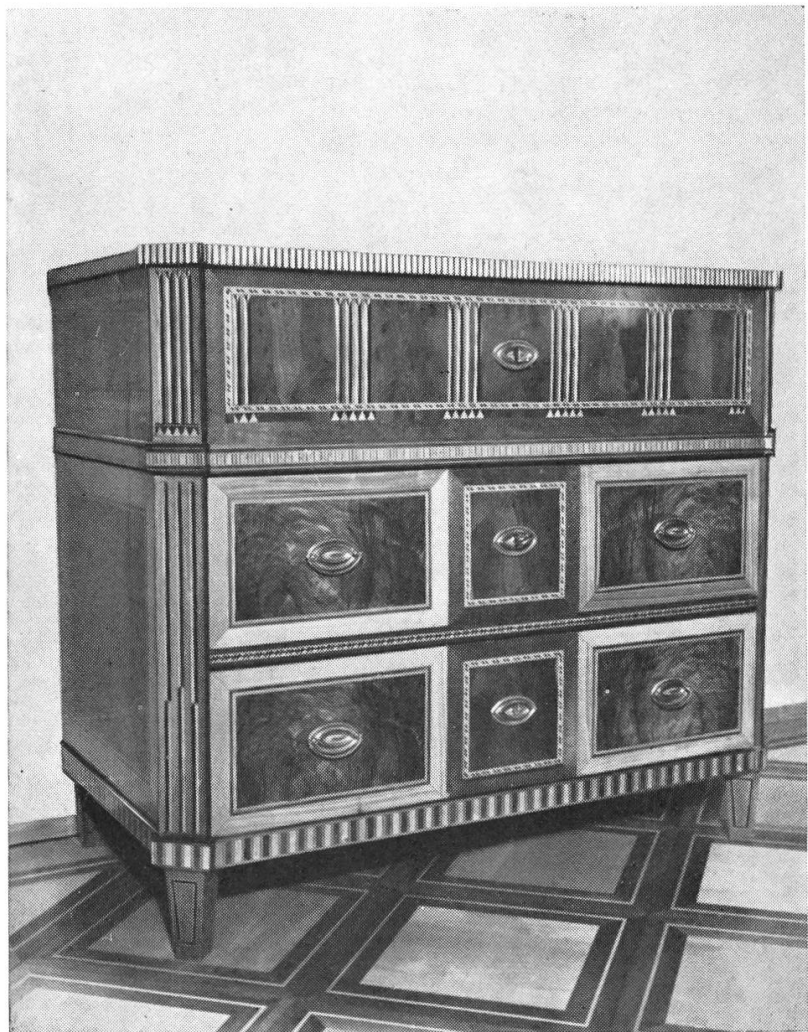


Abb. 5. Wandtischchen von Samuel Hämmerli, Vater. Aus Kirschbaumholz; geschnitztes, gekröpftes Tischgestell und kannelierte Beine. Das Blatt mit Pappelmaserfüllung, im umrandenden Filet mit «Ohren» eingestochener Perlstab, zwischen den Ohren mit graugebeiztem, spiegelndem Buchenholz gefüllt, der Rand aus Kirschbaumfournier. Besitzerin Frau L. Hirt-Roth.



Abb. 6. Louis-XVI-Lehnstuhl von Samuel Hämmerli, Vater. In Nußbaumholz ausgeführt, vor 1809. Gedrehte und geschnitzte kannelierte Füße. Als ornamentale Einlagen sind Mäander sowie (siehe Abb. 4) Kannelüren und Tropfen verwendet. Besitzerin Frau L. Hirt-Roth.



sein, finden wir ihn doch neben Ulrich Trachsler (Sohn, 1637–1714), der auch Deutschschulmeister und Ratsmitglied war, und Hans Rudolf Hüßler, als beim Rathausneubau (ab 1676 und 1692) auch die anspruchsvolleren Schreinerarbeiten verdingt wurden, vor allem für die obere, hintere Ratstube mit Mobiliar und dann für die große Ratstube mit repräsentativer Decke und Getäfer.⁵

Von der damaligen Rathausausstattung ist bedauerlicherweise kaum etwas übrig geblieben, abgesehen von dem Buffet, und kein Tischmacherwerk Samuel Hämmerlis blieb uns erhalten, es wäre denn ein noch unentdecktes. Und dennoch hinterließ er ein Zeugnis von seiner ausnehmenden Befähigung, ein dauerndes Denkmal gleichsam, doch während Jahrhunderten unerkannt. Es ist das Verdienst Emil Brauns, eine unbeachtete Aufzeichnung ans Licht gezogen und den Tischmacher als Verfasser des Planes zum barocken Neubau des Rathauses entdeckt zu haben. Die Ratsmanualnotiz vom 15. Juni 1676 lautet: «Visierung deß Rahthusses, so Samuel Hämmerlj gemacht / Hr. Schultheiß Rohr und myne Herren samptlich handt Ihme für sein Müej gesprochen und Ihme ein Hagenbuche – 3 thaler (wert) – zu seinem Wärchzüg verehrt.»

Daß einem Tischmacher die «jedem Architekten zur Ehre gereichende» Lösung der Aufgabe glückte, erklärt E. Braun mit dem Hinweis, daß es zu allen Zeiten Handwerksmeister gab, die berufliches Können mit sicherem Geschmack und künstlerischer Begabung verbanden und auf der Wanderschaft über ihr Arbeitsgebiet hinaus Eindrücke und Anregungen empfangen, welche sie in der Heimat zu verwerten wußten. So tat es auch Hämmerli, und zwar uneigennützig (es findet sich weder ein Auftrag noch eine Lohnauszahlung); die Verehrung des als Werkzeugholz hochgeschätzten Hagebuchenstammes bedeutete Anerkennung und Dank für den «aus Interesse und Liebe zur Sache gemachten» Aufriß der Rathausfronten. (Wie so viele alte Dokumente ist auch er verlorengegangen.)

Das Geheimnis um Samuel Hämmerlis überragende Leistung ist bis heute unaufgeheilt geblieben. Lediglich wenige Hinweise auf nähere Umstände und mögliche Zusammenhänge lassen sich anführen, so zunächst die enge Beziehung des Meisters zum Maurer und Steinmetzen Michel Meyer, von dem wir bereits als Nachbar von Samuels Vater hörten. Am 17. Januar 1676, seinem dreiunddreißigsten Geburtstage, hei-

⁵ Die Anteile an den kunsthandwerklichen Arbeiten scheinen auch hier wiederum nicht feststellbar zu sein, wie gründlich auch Emil Braun die erreichbaren Akten durchforscht hat (siehe seine und Peter Miegs reichhaltige Festschrift «Das Rathaus zu Lenzburg», 1942). Auch für das 1663 angeschaffte Buffet (heute in dem darauf abgestimmten Gemeinderatssaal) kennt man den Meister nicht. Emil Braun neigt dazu, es Trachsler zuzuschreiben, und M. Stettler vermutet (im zit. Kunstdenkmälerband, S. 70) für das aufgefrischte Buffet und das Chorgestühl von 1668 die gleiche Meisterhand.

ratete Samuel Hämmerli Michel Meyers Tochter Catharina. Im Frühsommer muß seine Rathausvisierung vorgelegen haben; denn am 3. Juni ist von ihr die Rede im ersten großen Verding des Rats mit «Mstr. Michel Meyer dem Muhrer, Ihrem Burger», für den Abbruch und Neuaufbau der östlichen Rathauhälfte «in form und wys wie die gemachte Visierung uswyst.» Wer könnte nicht umhin zu vermuten, der ungemein fähige Schwiegervater habe dem Tochtermann seine reichen Erfahrungen und Beziehungen in kleinerem oder bedeutenderem Ausmaß zugute kommen lassen? Weitere Zusammenhänge lassen Ergebnisse der bisherigen Kunstdenkmäler-Inventarisierung im Aargau wenigstens ahnen.⁶

Meister Samuel hatte eine zahlreiche Familie hinterlassen. Nach dem Tode seiner ihn lange überlebenden Frau schrieb der Pfarrer 1720 in den Totenrodel, von ihren sieben Kindern seien die fünf Söhne noch «by leben», ihrer vier seien in der Fremde, der fünfte aber, Hans Michael, sei «ein gutter und verehelichter Tischmacher alhier». Einer der Söhne mag der für 1744 belegte «Zeügmacher Hämmerli zu Berlin» gewesen sein. Aus der Fremde heimgekehrt, etablierte sich auch Samuels jüngster Sohn *Joseph* (1697–1774) als Tischmacher; 1729 heiratete er Salome Bertschinger und kaufte im Jahr darauf um 420 Gulden «eine Behausung im Hoof».⁷

Weniger günstig lautete der Vermerk zum Begräbnisdatum des genannten Tischmachers *Hans Michael Hämmerli* (1682–1745): ein guter Arbeiter, aber von seiner Ehefrau (Anna Cath. Rohr) liederlich gemacht, sei er in Armut gestorben. Von seinen zwei Söhnen erlernte kei-

⁶ Kdm. Aargau II, S. 68: Das Hauptgesims und andere Hausteilpartien der Rathausfassade zeigen das gleiche Karniesprofil, wie es an der Kirche 1667 verwendet wurde; der Verfasser der Visierung ist unbekannt, aber der Bau war Michel Meyer verdingt. Derselbe (mit Abr. Zimmermeister, Steinhauer) erbaute 1661 die Kirche von Gränichen (Kdm. Aargau I) nach dem Projekt des Berner Werkmeisters Abr. Dünz. – Kdm. Aargau II, S. 70: Der Rathhausturm mit seinen volutenumsäumten Uhrgiebeln und dem Helm hat sein Vorbild in dem 1649 vollendeten Turm der Zofinger Stadtkirche, weicht allerdings in Einzelheiten davon ab. Verwandte Uhrgiebel weisen auch die 1663 errichteten Kirchtürme in Aarau und Gränichen auf. Die Rathaus-Doppelfenster unter Gesims und Segmentbogen kehren am sogenannten Bernerhaus in Baden wieder, und einander ähnlich sind auch die Portalumrahmungen. Das Bernerhaus wurde – als Absteigequartier für die bernischen Tagsatzungsabgeordneten – zu genau gleicher Zeit gebaut; trotz der Unähnlichkeit der Bauten als Ganzes «ist man geneigt, eine Beziehung . . . anzunehmen.»

⁷ Ein Sohn Hans Jacob (1731), wiederum Tischmacher – beim Spitalneubau 1792/93 mit großen Aufträgen bedacht – starb nach 1800 im Hof, eine Tochter Salome ehelichte den Tischmacher Hans Rud. Halder. Auf Joseph – Vertreter der dritten Generation – geht eine namhafte Hämmerli-Linie zurück; zu ihr gehören: Joh. H.-Häusler, 1768–1840, Posamentier, Stättbot, Ratsweibel; Joh. Jac. H.-Keller, 1763 bis vor 1816, Notar; Abraham H.-Rohr, 1804–1881, Fürsprecher, Stadtrat, Oberrichter, Staatsanwalt, und dessen Sohn und Enkel, die Messerschmiede Karl H.-Hämmerli, 1804 bis 1875, und Karl H.-Lanz, 1836–1919.

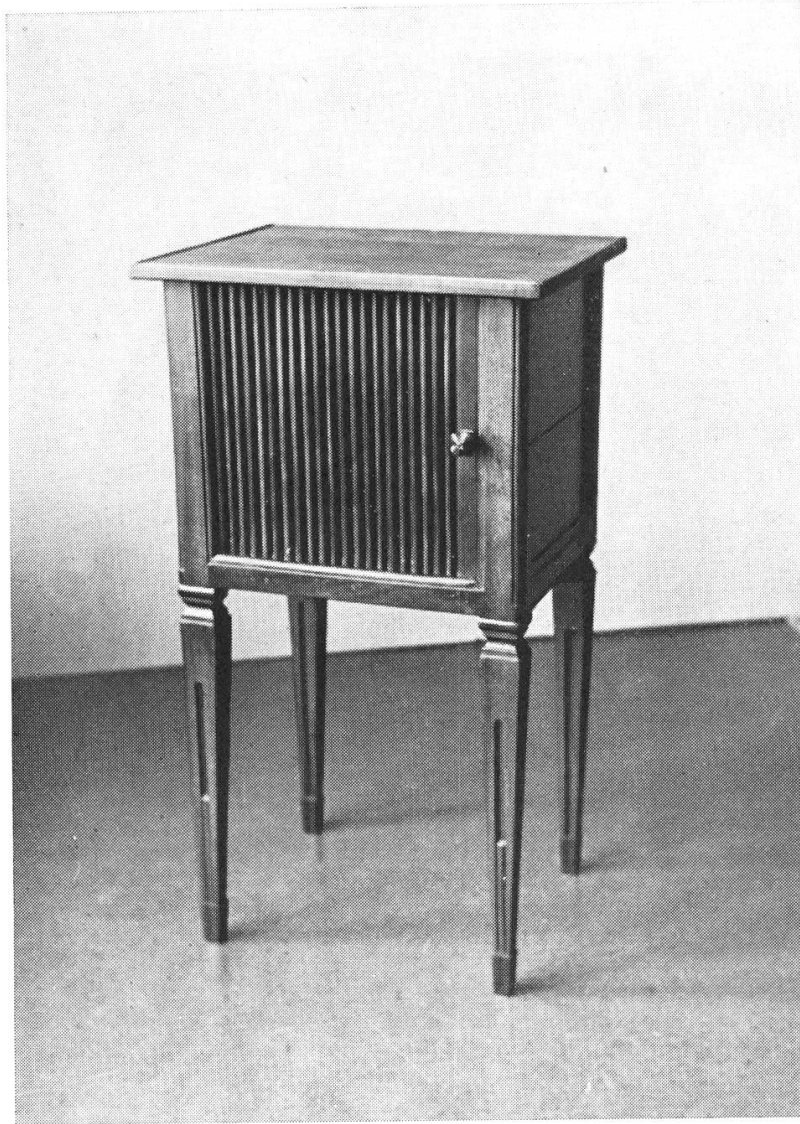


Abb. 7. Nachttischchen in Nußbaumholz, von Samuel Hämmerli, Vater. Das einzige Stück ohne Einlegearbeit. Vierkantfüße mit gestochenen Kannelüren und Pfeifern. An den seitlichen Zargen noch Barockprofil. Die Stäbe des Schiebers abwechselnd aus Nußbaum- und Zwetschgenbaumholz, aus letzterem auch der geschnitzte Kopf. Besitzer Herr Paul Geiger, Lenzburg.



Abb. 8. Ebenist Samuel Hämmerli, Sohn (1778–1855). Miniatur, datiert 1833. Besitzer Dr. M. Haemmerli-Lüscher, Lenzburg. – Auch von seiner Gattin, Anna Maria geb. Häusler, ist ein Miniaturporträt erhalten, signiert L. de Janin, im Besitz von Herrn P. Geiger. (Louise Janin-Delarne, eine Genfer Künstlerin, hielt sich 1821 in Zürich auf, wo sie sich an einer Ausstellung beteiligte.)

ner das väterliche Handwerk, sondern sie wurden Modelstecher. Der ältere, 1717 geborene *Samuel* war «Graveur und Indienne-Trucker in Herrn Marx Hünerwadels Fabrique». Nachdem dort Unregelmäßigkeiten vorgekommen waren (1756), verschwand er in der Folgezeit mit seiner aus Schaffhausen gebürtigen Frau Elisabeth Trippel aus dem Heimatstädtchen, vier Knaben zurücklassend. Joh. Heinrich (1752–1805) kam zu einem Schuhmacher in die Lehre und erhielt später das Amt eines «Stattpotts». Zweier anderer, Samuels, des späteren ersten Ebenisten, und Marxens nahm sich ihr Großonkel Joseph an, um sie das Tischmacherhandwerk zu lehren; der Rat vergütete ihm 1765 auf seine Bitte das «Aufdinggelt» für den damals fünfzehnjährigen Samuel, und fünf Jahre später erhielt er für sechs Monate Tischgeld für den «ihm ausgewichenen (entlaufenen) Marxli».

* *

Samuel Hämmerli, Tischmacher und *Ebenist*, getauft am 25. Januar 1750, gestorben am 19. Oktober 1820, wird wohl eine wenig glückliche Kindheit verlebt haben; dennoch brachte er, vom Großonkel zum tüchtigen Handwerker ausgebildet und zweifellos auf die Wanderschaft geschickt, als fünftes Glied in der Generationenkette seinen Namen zu besonderen Ehren. Er muß in der Fremde – vielleicht im westlichen oder nördlichen Ausland – bei vorzüglichen Meistern gearbeitet und sich vervollkommnet haben; doch besitzen wir hierüber nicht die geringste Kunde.⁸ Nun selber junger Meister, muß er hinreichend Aufträge bekommen haben, denn schon 1774 ließ er sich mit Anna Nußbaum von Asp bei Densbüren (1743/44–1816) trauen. Und nur elf Jahre später konnte (laut Fertigung von 1785) «Mstr. Samuel Hämmerlj, Ebenist» von Chirurgus Heinr. Bertschinger, Burgersherr, dessen von Franz Meyer, Färber, erkaufte «Behausung an der Aagaß» erwerben; die Kaufsumme von 1450 Gulden war freilich größtenteils nicht bar zu bezahlen. So wurde er Nachbar des Hafners Joh. Seiler, der neben dem Landgericht (dem heutigen Heimatmuseum) wohnte (Abb. 1). Wenn er sich nun nicht mehr Tischmacher, sondern Ebenist nannte, wies er mit dieser damals in bernischen Landen nach französischem Vorbild gebräuchlichen Bezeichnung empfehlend auf eine wohlerworbene künstlerische und

⁸ Schon beim Urgroßvater Samuel, dem Tischmacher und Verfasser der Rathausvisierung, an Beziehungen zu Bern denkend, wo dann besonders im 18. Jahrhundert die Kunsttischlerei in hoher Blüte stand, erkundigte sich der Schreibende bei der Berner Bürgerbibliothek und erfuhr, daß die dortigen Verzeichnisse der Hintersässen- und Habitantenabgaben (mit Lücken) von 1682 bis 1796 reichen, während Verzeichnisse von Handwerkern, Gesellen und Lehrjungen nur für Mitte und späteres 18. Jahrhundert vorhanden sind. Herrn Dr. H. Häberli, dem Bibliothekar, der diese Aufzeichnungen nach dem Namen Hämmerli absuchte – leider ohne Erfolg – sei auch an dieser Stelle für seine Bemühungen bestens gedankt.

handwerkliche Leistungsfähigkeit hin, die selbst hohen Ansprüchen zu genügen versprach.⁹

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der eine Reihe wohlhabender Lenzburger ihren Häusern barocke Fassaden vorsetzten oder neue geräumige Bauten errichten ließen und wo auch die Interieurs modern und reich ausgestattet wurden, fanden die ansässigen Schreiner und Tischmacher ein gutes Auskommen. In den Protokollen findet man ihrer eine ganze Anzahl, so – außer Joseph Hämmerli und dessen Sohn Jacob – Großvater, Vater und Sohn Halder, Ulrich und Joh. Heinr. Hemmann, Joh. Rohr älter, Jacob und Samuel Strauß, und Scheller. Man liest nie davon, daß sie dem Ebenisten oder er ihnen ins Gehege gekommen wären (ein Handwerksbuch, wie je eines für die Sattler, Färber und Schlosser erhalten ist, fehlt für die Societät der Tischmacher). Dagegen ließen sich der Ebenist und der junge Rud. Halder im Januar 1797 von Schultheiß Hünerwadel eine «Arrestbewilligung» auf Schreinerarbeit erteilen, «so Mstr. Heinrich Baruth, ein Landsasse aus dem Nassauischen . . . in der Hard bei Wildeggen . . . hiesigen Meistern zu großem Nachtheil und zuwider ihres Handwerksbriefes anhero bringt»; kurz darauf trug ihnen aber die Beschlagnahme eines bereits bezahlten Kastens Buße und Entschädigung des Käufers ein.

Samuel Hämmerlis Lehr- und Wanderjahre – in den Jahren um 1765/70 herum – fiel in die Endzeit des sich im Rokoko übersteigernenden Barocks. Schon machte sich jedoch als Gegenbewegung der Rückgang zu einfacheren, strengeren Formen und schlichteren, klassischen Motiven geltend; in Paris wurde kurz nach 1760 der Louis-XVI-Stil geschaffen, der sich freilich, besonders in der Provinz, nur allmählich und in Mischformen (*style de transition*) durchsetzte. Unser Ebenist mag ihn schon auf der Wanderschaft kennen gelernt haben; sicher aber machte er sich mit ihm in den achtziger Jahren vertraut, als Gottlieb Hünerwadel am Bleicherain sein vornehmes neues Haus nach Plänen des Berner Architekten A. C. von Sinner im neuen Stil erbauen ließ und dem

⁹ «Ebenist» war, nach dem «Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte» (Stuttgart, seit 1955 erscheinend), eine nach dem italienischen «*ebenista*» vor 1700 in Frankreich geprägte Bezeichnung für Kunsttischler. Vom Ebenholz für Fourniere und Einlagearbeit ging man im 18. Jahrhundert mehr und mehr zur Fournierung und Marketerie mit vielerlei kostbaren Hölzern über, die in Maser und Ton aufeinander abgestimmt wurden. Die *maîtres ébénistes*, zunftmäßig organisiert und nach einer Pariser Liste über tausend Mitglieder zählend, worunter zahlreiche Ausländer, signierten ihre Luxusmöbel und wurden den Malern und Bildhauern gleichgestellt. Werkstattinhaber mußten auch mit der Arbeit der Architekten und Ornamentierer, der Bildhauer und Bronzegießer vertraut sein. In Deutschland arbeiteten die französisch und englisch beeinflussten Kunsttischler im Bereich von Fürstenhöfen, genossen geringeres Ansehen und signierten ihre Erzeugnisse selten. – Letzteres gilt auch für die Berner Ebenisten, und an Hämmerli-Möbeln scheinen gar keine Zeichen entdeckt worden zu sein.



Abb. 9. Reich gearbeitetes Zylinderbureau, das Meisterstück von Samuel Hämmerli, Sohn (1778–1855). Helle Pappelmaser kontrastiert zu Nußbaummaser-Füllungen und Eibenhholz-Umrandungen. Typisch das Medaillon, von Rautenfilet umschlossen. Das Gurtgesims mit Kirschbaum eingelegt, der Sockel mit Palisander. An den Schubladen Intarsienstreifen mit Schuppenmotiv (siehe Abb. 4). Wie an Kommoden des Vaters sind auch die Seiten eingelegt. Die Beschläge sind neueren Datums. Besitzer Dr. Armin Haemmerli, Zürich.



Abb. 10. Sekretär von Samuel Hämmerli, Sohn. Der Hell-Dunkel-Gegensatz des Meisterstücks wird hier variiert. Untere Mittelfüllungen und Medaillon aus graugefärbtem Ahorn, äußere Füllungen aus Pappelmaser. Umrandungen aus Eibenhholz. Die Einsatzschublädchen mit Kirschbaummaser und Zwetschgenholz furniert. Der Aufbau und der hier verwendete klassizistische Dekor gemahnen an das Meisterstück des Berner Ebenisten Chr. Hopfengärtner von 1790. Besitzer Herr Friedrich Eich, Lenzburg.

Fayencier J. J. Frey einen Kachelofen nach neuem Geschmack in Auftrag gab. Ob damals auch dem Ebenisten Arbeiten anvertraut wurden? Seine Mitarbeit ist indessen bezeugt für das zweite herrschaftliche Bürgerhaus, den klassizistischen Bau von 1793/94, den J. J. Bär-Seiler erhöht neben das spätgotische Haus an der Burghalde setzte. Für den Saal im Obergeschoß verfertigte «Ebenist Hämmerli» die prächtigen Flügeltüren und das Sockelgetäfer.¹⁰ Einzig in den Türfries- und Sockelprofilen klingt noch der Barockstil nach (Abb. 2).

Dem weiteren Kreise der Heimat- und Kunstfreunde unbekannt blieben bisher von den Ebenisten Samuel Hämmerli Vater und Sohn geschaffene Möbel, von denen wir unsern Lesern eine Auswahl im Bilde zeigen dürfen. Alle sind Lenzburger Familienerbstücke und gelten nach der Überlieferung als Werke «des Ebenisten Hämmerli». Die Nachforschungen und Untersuchungen Herrn Paul Geigers sicherten nicht nur ihren Ursprung aus dieser Werkstätte, sondern führten auch zur Unterscheidung zweier Werkgruppen, die denn auch dem Schaffen nicht eines, sondern zweier Meister entsprechen, wenngleich in der mittleren Zeit die Anteile schwerer zu scheiden sind. Zweifellos dem ältern Ebenisten (1750–1820) zuzuweisen sind die Stücke, die dem frühen Klassizismus verpflichtet sind, so die beiden verwandten Schreibkommoden (Abb. 3 und 4). Die erste – im Besitze von Frl. Martha Ringier – stammt aus der «Burghalde» und dürfte mit derselben als Inventarstück nach dem Tode der Witwe Bär-Seiler (1827) an deren Großneffen und Haupterben Joh. Rud. Ringier (1797–1879)¹¹ gelangt sein. Noch ein Rokoko-Element ist das schräggestürzte Kirschbaumfournier um das von einem Rautenfilet umrandete Medaillon (aus graugefärbtem Ahorn) der Schreibklappe. Be-

¹⁰ Vgl. Michael Stettler, Die Burghalde in Lenzburg, Lenzburger Neujahrsblätter 1950 (wo der Baumeister und verschiedene Handwerker nachgewiesen werden), und Kdm. Aargau II. – Ob Hämmerli noch weitere Arbeiten gemacht hat, steht dahin; nur für die Kachelöfen (Joh. Seiler jünger) und für die 1895 verkauften Trumeaux (aus Frankfurt geliefert) wie auch für die Tapeten (aus Paris) sind inzwischen Rechnungsbelege zum Vorschein gekommen (wir verdanken es Frau M. Guinand-Ringier). Man vermutet ein Werk des Ebenisten auch in den reinen, sehr ähnlichen Louis-XVI-Türen und -Sockeln, ebenfalls massiv Nußbaum, des sog. Konferenzzimmers im 2. Stock des Rathauses. Im August 1804 wurde die Einrichtung einer Ratstube beschlossen und ebenso 1815 die Ausstattung der obern, hintern Ratstube für den Bezirksammann (Emil Braun vermutet, damals sei sie mit der großen Rixheimer Tapete geschmückt worden). Laut Bauamtsrechnung 1805 wurden «Ebenist Hämmerli» für sein «Conto» 30 Gl. 7 Bz. bezahlt, dem «Tischmacher Hämmerli» (seinem Sohn) 2 Gl. 4 Bz. – ob aber für die fragliche Arbeit? 1815 erhielt Hafner Andreas Frey «für den neuen Ofen in der Gerichtsstube» und andere Arbeit 340 Franken, und 1816 wurden an zehn Handwerker (Conti für die Stadtgebäude) gesamthaft 219 Fr. bezahlt; unter den zehn war «Ebenist Hämmerli jünger», der den (nach E. Braun) für den Bezirksammann vorgesehenen Sessel angefertigt haben dürfte.

¹¹ Siehe Emil Braun, Familiengeschichtliches aus Lenzburg, Lenzburger Neujahrsblätter 1946.

sonders reich, aber geschmackvoll eingelegt, weist auch die zweite Schreibkommode (Abb. 4) an den Seiten Intarsien und auf der Schreibklappe (auf unserer Abb. 4 nicht sichtbar) ein Oval (aus Pappelmaser) auf.¹²

Auf dem eingelegten Blatt des Wandtischchens (Abb. 5), eines Erbstücks aus der Familie Roth, wird wie an der Burghaldenkommode ein Filet mit Ohren verwendet. Die Louis-XVI-FüÙe hat es mit dem eleganten Lehnstuhl (Abb. 6) gemeinsam, einem Erbstück aus der Familie Oberst Saxer-Hünerwadel wie zwei Porträts von «Fr. Jo. Meteler, anno 1809», der Herrn und Frau Saxer auf diesem Armsessel sitzend gemalt hat. Das zierliche Nachttischchen schließlich (Abb. 7) ist das einzige Stück ohne Marketerie; da es aus der Erbschaft des Hafnermeisters Hans Brunner-Hämmerli stammt, ist an seiner Authentizität nicht zu zweifeln.

Nichts an des Ebenisten untadeligen Arbeiten läÙt uns ahnen, daß die eine oder andere in den Kriegs- und Notzeiten entstanden sein mag, die mit der Revolution, der fränkischen Fremdherrschaft und den Geburtswehen des neuen Standes Aargau über die Heimat hereinbrachen. Schlimmer als die Einquartierungen, um deren Erleichterung der Meister die Munizipalität ersuchte, war das Stocken von Handel und Wandel, von Aufträgen und Absatz der Erzeugnisse. Vielleicht nach auswärtigem Vorbild griff er zum Mittel der Selbsthilfe, um Abnehmer zu finden. Aus dem Protokoll vom 3. Hornung 1800 erfahren wir nämlich: Von der Munizipalität wurde «dem Bürger Samuel Hämmerli seine vorhabende Lotterie für Ebenist-Arbeit gestattet». Daß er die Verlosung durchführte, geht aus einem obrigkeitlichen Schreiben aus Aarau hervor des Inhalts, man habe sich in Ansehung der Lotterien den Vorschriften zu unterziehen, nur die Regierung erteile Bewilligungen, was sie übrigens seit geraumer Zeit nicht mehr getan habe. So wurde denn einem Jacob Sommerhalder ein Lotteriegesuch abgeschlagen, «bis man das Gesetz darüber in näherem eingesehen».

Vier Jahre später sah sich der bedrängte Kunsthandwerker und Familienvater zur Veranstaltung einer zweiten Lotterie gezwungen. Mit Datum vom 25. Hornung 1804 richtete er eine von Notar Joh. Seiler verfaÙte, von Friedensrichter Joh. Rohr eingesehene und von ihm selbst in feiner Schrift unterzeichnete Petition samt einem Lotterienplan an den Kleinen Rat. Die für Persönlichkeit und Zeit aufschluÙreichen Doku-

¹² Wie die Kommode aus der «Burghalde» seit jeher als Arbeit des Ebenisten Hämmerli überliefert, kam dieses charakteristische und zugleich eigenartige Louis-XVI-Möbel durch Erbteilung an Wilh. Häusler Vater, einen Sohn von Frau Pfr. Angelika Häusler-Karg, deren Vater, Dr. C. A. Karg-Rohr, 1792 als Stadtphysikus nach Lenzburo berufen, bis zu seinem frühen Tode (1806) als Bezirksarzt und Sanitätsrat wirkte. Die Annahme liegt nahe, daß die Kommode ursprünglich aus seinem Besitze stammt.

mente (der Lotterienplan als «Copia») liegen im Staatsarchiv (Mappe Handel und Gewerbe 1803/04) und seien gekürzt hier wiedergegeben:

Petition . . . an den Kleinen Rath des Kantons Aargau.

Hochgeachte Hochgeehrte Herren!

«Aus wahrer Ehrfurcht untersteht sich Hochdero gehorsam und getreuer Petent Hämmerlj, Ihnen seinen dringenden Wunsch auf der Waagschale Ihrer allgemein bekannten Gerechtigkeit zu eröffnen . . . : nur die von ihm ganz neu verfertigte Meubles-Waar durch zu errichtende . . . Lotterie an Mann bringen zu können.

Nun erlauben Sie . . . , daß er Ihnen die Gründe und Ursachen im Lichte der Wahrheit vorstellen . . . könne, welche folgende sind: Es ist allerdings zu behaupten, daß in Unserem theuren Vatterland bald eine allgemeine Verdienstlosigkeit vorhanden seye», deren Ursache wohl der 1798 erfolgten Revolution zuzuschreiben sei, «indeme vor derselben jedermann in seinem Gewerbe oder Handtierung sein Auskommen zu finden gewußt, hingegen seither fast alles in Verfall gerathen. In jenen glücklichen Zeiten, wo die freye Handlung blühend gewesen, hatte jedermann Verdienst genug, und selbst die Professionisten waren immer mit bestellter Arbeit versehen. In izigen Zeiten aber . . . ist derlei so schlecht, daß jedermann öffentlich zu klagen hat und mehr oder minder zu Grunde gehen könnte, obgleich nun keine Einquartierungen mehr vorhanden sind.»

Vor der Revolution hatte der Petent immer genug bestellte Arbeit zu verfertigen, seither war es leider so, «daß alle Bestellungen aufgehört haben» und er beträchtlichen Schaden erlitt. «Um nun aber den Vorwurf des Müßiggangs entfernen zu können, sahe er sich genöthigt, Arbeit auf Vorrath zu machen», die aber keinen Abgang fand. So entschloß er sich, «diese Arbeit, die er schon bis 1800 verfertigt hatte, durch ein zweckmäßiges Mittel entladen zu suchen, was er durch eine Lotterie zu thun gutfunde». Sie wurde ihm von der Municipalität bewilligt «und unter Aufsicht einiger Glieder derselben beendet».

Seither dauerte der Verdienstmangel fort, «indem fast keine oder wenige Bestellungen gemacht werden». Er arbeitete wieder auf Vorrat «und hat seit einem Jahr eine beträchtliche Anzahl verschiedener Meubles verfertigt, die aber zu verkaufen unmöglich ware. Wenn nun sein Verdienst allein vom Abgang der Arbeiten abhängt, wenn er solche nicht länger in seiner Wohnung unnützer Weise stehen lassen kann, wenn er nicht immer arbeiten kann, ohne den Nutzen davon erndten zu können, um damit seiner Haushaltung gebührende Hilfe zu verschaffen», so ist es ihm nicht zu verargen, wenn er den Vorrat durch eine Lotterie zu entladen sucht.

«Er nimmt (sich) daher die Freyheit, Sie . . . zutrauensvoll zu bitten», gütigst zu geruhen, ihm die Bewilligung für seinen Lotterienplan zu erteilen.

«Dero . . . Samuel Hämmerlj Ebenist.»

Und hier nun die «Copia» des Lotterienplanes:

«Mit Oberkeitlicher Bewilligung Unserer HochGeehrten Herren des Kleinen Rathes des Kantons Argau hat Mstr. Samuel Hämmerlj Ebenist von Lenzburg über verschiedene ganz neu verfertigte Meubles-Arbeit eine Lotterie errichtet, die folgendermaßen eingerichtet ist, als:

No.	Die Gewinsten derselben sind diese	L.	bz.	rp.
1.	Ein nach neuester Fassung eingelegtes und eingerichtetes Secretär oder gerades Bureau	144	—	—
2.	Eine auch nach neuester Fassung eingelegte und eingerichtete Frauenzimmer-Commode	84	—	—
3.	Ein eingelegtes Bureau mit schrägem Pult	80	—	—

No.	Die Gewinsten derselben sind diese	L.	bz.	rp.
4.	Eine massive, mit Fasson und Stab und Fußgesims eingelegte Commode	40	–	–
5.–7.	(je) eine dito (je 40 Livres, Franken)	(120)	–	–
8.	Eine Toilette oder Chiffoniere	22	–	–
9.–11.	(je) eine dito (je 22 L.)	(66)	–	–
12.	Eine Cassette mit Fasson eingelegt	20	–	–
13.	Eine dito	20	–	–
14.	Eine Bettstatt, mit grüner Ölfarb angestrichen	15	–	–
15.	Ein eingelegter Caffetisch	12	7	5
16.–17.	(je) ein ditto (je 12/7/5)	(25	5	–)
18.	Ein Nachttischlein mit einem Schieber und Schublädlin	9	5	–
19.–23.	(je) ein dito (je 9/5)	(47	5	–)
24.	Ein massiver Caffetisch	6	7	5
25.–32.	(je) ein dito (je 6/7/5)	(54	–	–)
33.	Ein kirszbäumernes Sessel-Gestell	6	7	5
34.	Ein nußbäumernes Dito	6	7	5
	Diese Arbeit ist mit sauber und gutem Beschläg und mit schönen Garnituren, auch die Toiletten mit Spiegeln versehen; so dann alle Stük nach dem billichsten Verkaufs-Preis angeschlagen und gewürdigt worden.»			
	Summa	L. 780	–	–

«Aus dieser Totalsumme werden 390 Billets gebildet und für ein jedes... ist L. 2 zu bezahlen», so daß das Einlagegeld die Gewinnsumme ausmacht. Die Ziehung wird öffentlich «auf dem Gemeindehaus der Stadt Lenzburg» vor sich gehen. Zwei Gemeinderatsmitglieder sollen «mit Zuziehung zweyer Knaben selbige vollziehen». Jedes gewinnhafte Billet ist vorzuweisen und «by Verabfolgung des Gewinnstes» dem Veranstalter zuzustellen. An die Kosten der Lotterie soll jeder Gewinner 5 Prozent bezahlen... Der Tag der Ziehung, der vom Verkauf der Lose abhängt, wird seinerzeit bekannt gemacht werden. Strengste Realität und Unparteilichkeit werden zugesichert und jedermann freundschaftlich zur Teilnahme, zur Besichtigung der Gewinne und zum Erscheinen an der Ziehung aufgefordert.

Schon zwei Tage darauf, am 27. Februar, teilte die Verwaltungskommission dem Gemeinderat mit, die Regierung habe die Verlosung bewilligt, ersuche aber um eine Schatzung der «Meubles» durch Sachverständige und um deren schriftlichen Bericht. Am 10. März ließ der Gemeinderat nach Aarau schreiben, die Herren Hünerwadel-Tobler, Ammann, und Sam. Hemmann hätten die Ebenistenarbeit besichtigt und gewürdigt, und laut ihrem Rapport besäßen «die Gewinnste den ihnen beygesetzten Werth völlig. Der einzige noch (außerdem) hier wohnende Ebenist, welcher im Stande wäre, diese Effekten behörig zu würdigen, ist der Sohn des oben bemeldten Samuel Hämmerli und durfte also zu dieser Schatzung nicht beygezogen werden.» Nachdem sich Aarau mit diesem Bescheid zufrieden gegeben hatte, wurde dem Meister Hämmerli, «welcher (in der Sitzung) persönlich erschienen», die Bewilligung «eröffnet». Seine Lose waren offenbar nicht leicht abzusetzen; denn erst am 31. August (1804) meldet das Protokoll, «da die Lotterie... den 13. dieß (! Es sollte wohl September heißen) auf hiesigem Rathhaus gezogen

werden soll», seien die obgenannten beiden Herren zur Aufsicht verordnet worden. – Über den Verlauf und Erfolg der Ziehung war bisher nichts in Erfahrung zu bringen; wie manche schöne Stücke mögen wohl damals von glücklichen Gewinnern abgeholt worden sein und welche Stuben mögen sie heute zieren?

* *

Wenn Vater Hämmerli in jenen schweren Jahren neben den – freilich spärlichen – bestellten Arbeiten eine so ansehnliche Reihe anspruchsvoller Möbel zu schaffen vermochte, verdankte er dies der mindestens zeitweisen Mitarbeit seines Sohnes, des *jüngeren Ebenisten Samuel Hämmerli* (geb. 16. August 1778, gest. 6. Dezember 1855). Darauf deutet ein Protokoll vom August 1802 hin; er war einer der sechs vom Gemeinderat Ausgelosten, die sich in Aarau als Soldaten des Sicherheitskorps einfinden sollten, und bemühte sich (neben drei andern Betroffenen) um «Liberation», indem er ein Attestat begehrte, «daß er bey Haus unentbehrlich, seinem alten Vater in seiner Arbeit helfen (müsse) und noch einziger Sohn bey Haus seye, auch schon ein halbes Jahr bey der Helvetischen Regierung in Diensten gestanden». Es scheint, daß die Dienstbefreiung nicht gelang; denn der Gemeinderat lehnte eine vom Kommandanten Hunziker geforderte neue Auslosung ab. In der väterlichen Werkstatt muß sich, worauf das obige Zitat hinweist, in den Vorjahren auch der andere, ältere Sohn mitbetätigt haben, nämlich *Gottlieb* (1775 bis 1849), der gleichfalls als Ebenist ausgebildet war (in der Konjunktur der Vorrevolutionszeit!), der sich dann jedoch für das – wenn auch schlecht besoldete – Lehramt entschied, neben dem er laut Bauamtsrechnungen (in denen öfters auch «Conti» des Bruders Samuel erscheinen) weiterhin Schreinerarbeiten ausführte.¹³

So wenig wie für den Vater besitzen wir für die Kunsttischler der sechsten Generation, Gottlieb und Samuel, Hinweise darauf, wohin sie ihre vermutliche Wanderschaft geführt hat und nach welchen Vorbildern oder Vorlagen die «nach neuester Fassung eingelegten und eingerichteten» Kommoden und Sekretäre angefertigt wurden (siehe Anm. 8).¹⁴ Fest steht dagegen die Überlieferung, wonach das wohlproportionierte

¹³ Am 9. Hornung 1801 wurde er von der Munizipalität «zur obern Mädchen-Schullehrerstelle erwählt» und ließ gleichen Tags den Kauf des Hauses von Bernhard Häusler, Lehrer, an der Kirchgasse (neben der Lateinschule) einfertigen. Im Jahr 1825 wurde er zum städtischen Kaufhausverwalter und Waagmeister ernannt und gab seine Lehrstelle auf (nach J. Keller-Ris, Denkschrift zur Schulhauseinweihung 1903). Schon im Januar 1798 hatte er sich mit Elisabeth Hemmann vermählt. Die Ehe blieb kinderlos. – Seine Schwester Anna Maria (geb. 1780), das dritte Kind des ältern Ebenisten, starb bereits 1806, und ein weiteres Schwesterchen wurde nur einige Monate alt.

¹⁴ Wenn die Stadtammannswitwe Anna Hämmerli-Gantner vom (jüngern) Ebenisten erzählte, sei oft die Rede von Avignon gewesen, ob aber im Zusammenhang mit der Wanderschaft, ist ihrem Enkel, Herrn P. Geiger, nicht mehr erinnerlich.

Zylinderbureau (Abb. 9) aus der nußbaumgetäfelten guten Stube von Stadtmann Hämmerlis Haus am Graben (Ecke Schloßgasse) das Meisterstück von dessen Vater (also dem jüngern Ebenisten) war. Noch architektonisch gegliedert und mit mindestens fünf Holzarten fourniert und eingelegt wie die Louis-XVI-Kommoden, läßt dieses Bureau doch schon die anhebende Stilwandlung zum bürgerlich schlichteren Biedermeier der späteren Sekretäre ahnen. Eine Sonderstellung nimmt der im Unterteil dem Meisterstück verwandte Sekretär ein (Abb. 10), ein Erbstück der schon vor 1800 in Lenzburg ansässigen Familie Eich. Er weist nämlich hinsichtlich möglicher Vorbilder oder Anregungen (für Vater und Sohn Hämmerli) nach einer bestimmten Richtung. Elemente, wie die schräggestellten Lisenen, die Rosetten, das Mäanderband am Sockel, die breite, unten aufgewölbte Umrandung um das Medaillon mit dem Tropfenmotiv an den Ecken, gemahnen an das 1790 geschaffene Meisterstück des Berner Ebenisten Christoph Hopfengärtner, von dem sich je eine Kommode auf Schloß Wildegg und in Lenzburger Privatbesitz befindet, während eine Kommode der Hallwil-Sammlung im Landesmuseum eher Hämmerli zuzuschreiben ist (nach freundlicher Mitteilung von Herrn P. Geiger).¹⁵

Im Januar 1806 zog eine junge Frau ins Ebenistenhaus ein. Der jüngere Meister gründete einen eigenen Hausstand mit Anna Maria Häusler (1785–1855), der Tochter des Hutmakers Joh. Ulrich Häusler aus der ersten von dessen sechs Ehen; sie war eine Stiefschwester des nachmaligen Pfarrers Samuel Häusler-Karg (siehe Anm. 12). Bis 1824 gab sie vier Mädchen und vier Knaben das Leben, deren zwei indessen schon in der Wiege starben. Doch mit dem Wachstum der Familie scheinen die Aufträge an den Ebenisten und Schreiner nicht Schritt gehalten zu haben. Die wirtschaftlichen Verhältnisse besserten sich nicht wesentlich. Mancher Handwerker, ja ganze Familien mußten sich gegen die Jahrhundertmitte zur Auswanderung entschließen; auch des Meisters eigener Sohn Samuel (geb. 1817), Schreiner geworden, blieb nicht in der Heimat (1855 lebte er in Texas). 1809 wurde dem jüngern Ebenisten gegen Bürg-

¹⁵ Siehe Abb. 10 in «Der Hochwächter», Juliheft 1959 (Hermann von Fischer, Wohnkultur des Alten Bern vom 17. bis 19. Jahrhundert im Schloß Jegenstorf, 1959). Das fast überreich eingelegte, virtuose Prunkstück zeigt auf der unterteilten Klappe zwei mit Urnen markierte Medaillons; auch eine Kommode (Abb. 19) mit Mäander, Triglyphen und Tropfen «benützt, für Hopfengärtner typisch, das hochgestellte Medaillon». Dieser Meister (1758–1843) «stammte aus Stuttgart, kam 1788 als Tischmachergeselle zu Meister Franz Isenschmid nach Bern... Später gründete er im Marzili eine eigene Werkstätte und hielt mehrere Arbeiter». Aus Bruns Schweiz. Künstlerlexikon ist noch zu ersehen, daß er sich 1792 in Niederhofen bei Rued einbürgerte. (Das Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte ist noch nicht bis zum Buchstaben H gediehen und nennt im Artikel «Ebenist» keine Stuttgarter Werkstätten oder Meister.)



Abb. 11. Sitzgruppe mit Tisch, aus der «Burghalde», von Samuel Hämmerli, Sohn, 1826 angefertigt. Biedermeierstil mit Empireeinschlag, massiv Nußbaum, später schwarz gebeizt. Messingrosetten bilden die einzige Zier nebst Messingstäbchen für die Saiten der aus hellerem Holz bestehenden Lyra. Besitzerin Frl. Martha Ringier, Basel.



Abb. 12. Sekretär von Samuel Hämmerli, Sohn; Louis-XVI-Biedermeierstil. Medaillon (mit doppeltem Rautenfilet) und Füllung der nicht mehr unterteilten Schubladen aus Eschenmaser, Klappenfüllung aus Nußbaummaser, Umrandungen aus Zwetschgenbaumholz. Auch die Seiten sind entsprechend furniert. An den Schrägkanten unterteilende Rauteneinlagen. Besitzerin Frau Dr. Jost-Schwarz, Thun.



Abb. 13. Biedermeier-Sekretär von Samuel Hämmerli, Sohn, laut Überlieferung 1832 gefertigt, aus Nußbaumholz. Mit nur zwei Holzarten wirkungsvoll furniert: Füllungen aus schlichtem Kirschbaumholz, Umrandungen aus Nußbaum, an der Schreibklappe gewimmert, das Medaillon aus Kirschbaummaser wie auch die Einlagen der Traversen und rautengeschmückten Kanten. Als weiterer Schmuck werden noch immer Stäbcheneinlagen (an Blattkante und Sockel) und eingelegte Kannelüren (an den Füßen) verwendet. Besitzer Herr Werner Schwarz, Lenzburg.

schaft von Vater, Bruder Gottlieb und Schlosser E. Halder ein Darlehen von 400 Franken aus dem Rentamt gewährt. Gegen Ende des Jahres 1816 bewarb er sich um den «Zeitrichterposten» und hatte das Glück, unter einem Dutzend von Prätendenten «durch das Los erwählt zu werden, einstweilen für ein Jahr». Fast alljährlich, bis 1848, liest man nun von seinem Ersuchen, ihm diesen Dienst weiterhin anzuvertrauen, und von der stadträtlichen Zufriedenheit, daß er die Uhren an Türmen und Rathaus zuverlässig aufzog und richtete. Weiterhin wurde er 1825 als Nachfolger des Ratsweibels Joh. Hämmerli-Häusler oberamtlich zum Fekmeister (Eichmeister) verordnet und bekam die «zugehörigen Muttermäss verabfolgt». Im April 1831 ersuchte er «um Bewilligung des zu Errichtung eines kleinen Salzmagazins benötigten Bauholzes nach ... Plan und Devis»; der Rat genehmigte die «Vorkehr» des Stadtmanns Dr. med. R. Häusler, der das Bauholz «als dringenden Nothfall» bereits bewilligt hatte (die Benennung «Salzhaus» für das Hämmerlihaus in der Aavorstadt, wo Salz ausgewogen wurde, ist in der Erinnerung betagter Lenzburger noch lebendig). Von 1845 bis 1847 schliesslich besorgte er noch die im folgenden Jahr dann aufgehobene Magazinverwaltung für gebrannte Ware aus der städtischen Ziegelhütte.

So bestand Meister Hämmerli den harten Lebenskampf tapfer und in Ehren. Er vermochte größere Erneuerungen an seinem Hause durchführen zu lassen und eine für einen Schwiegersohn geleistete Bürgerschaft einzulösen. Wie die meisten Bürger, besaß er etwas Ackerland, zwei Stücke am Bölli, und im Jahre 1840 kaufte er «einen halben Garten im Graben beim Krautturm»; die andere Hälfte übernahm ein anderer seiner drei Schwiegersöhne, der ältere Messerschmied Karl Hämmerli-Hämmerli. Daß es ihm trotz der Zeiten Ungunst vergönnt war, sein volles Können als Ebenist für die Ausführung neuer Aufträge einzusetzen, bezeugen ausnehmend schöne und stets äußerst sorgfältig gearbeitete Möbel, deren einige unsere letzten Abbildungen vorführen. Das schlicht vornehme Ameublement (Abb. 11), aus der «Burghalde» stammend, wurde (laut Mitteilung von Frl. Martha Ringier) vom Ebenisten Hämmerli als Teil der Brautaussteuer für Margaritha Fischer angefertigt, die J. R. Ringier im Jahre 1826 als blutjunge Gattin heimführte, ein Jahr bevor er durch Erbschaft in den Besitz der «Burghalde» gelangte. Auf Wunsch des vielseitig begabten und tätigen Bräutigams, der auch Sänger und Musikliebhaber war, hatte man als Schmuck der Rücklehnen die Lyra gewählt.¹⁶

¹⁶ Siehe Emil Brauns in Anm. 11 erwähnte Arbeit, sowie Martha Ringier, Licht und Schatten über der Burghalde, Lenzburger Neujahrsdruck 1954. – Auf einer alten Photographie des Burghaldensaales (reproduziert im Kunstdenkmälerband Aargau II) sind zwei solche Stühle sichtbar, einer davon sehr deutlich; er ist aus Nußbaumholz gefertigt, die Lyra aus hellerem Holze.

Während Samuel Hämmerli Sohn mit Sitzmöbeln und Tisch in Empire-Biedermeier eine neue Note anschlägt, verleiht die Meisterschaft des Louis-XVI-Ebenisten, an bewährten Motiven festhaltend, den beiden, im flächigeren, vereinfachenden Biedermeierstil geschaffenen Sekretären ihre Eigenart und, vor allem dem zweiten, wohl jüngeren, ihre Schönheit (Abb. 12 und 13). Auch diese beiden Schreibkommoden entstammen als Familienstücke – von Oberst Rohr und Frl. Schwarz, Erzieherin – alten Lenzburger Bürgerhäusern.

Daß der jüngere Ebenist seinen Erfahrungsschatz und seine Kunstfertigkeit außer seinem (nach Amerika auswandernden) Sohne Samuel noch einer andern jungen Kraft als Lehrling oder Geselle übermitteln hätte, ist angesichts des Verhängnisses zeitweiser Beschäftigungslosigkeit des «Professionisten» eher unwahrscheinlich. Als vorbildliche, verehrte Persönlichkeit lebte er im Gedenken der Nachkommen fort; aber die Einzelzüge des Bildes verwischten sich allmählich. Ein Urenkel weiß von ihm, er habe vorsorglich schon Jahre vor seinem Tode, der ihn im Christmonat 1855 – im selben Jahre wie seine Lebensgefährtin – ereilte, ihrer beider Särge geschreinert und sie mit Seilen am Firstbalken des Dachstuhles aufgehängt. Im Estrich aufgestapelt blieben die Fourniere, Filetbündel und Zeichnungen des aus langem, sorgenvollem Leben geschiedenen Meisters und gingen schließlich verloren. Drei seiner Töchter hatten sich verheiratet, unter ihnen die älteste, Catharina (geb. 1806), die (vor ihrer Ehe mit Schreiner J. Hächler, von Rohr) Lehrerin an der untern Mädchenschule war, 1826 vom Gemeinderat gewählt. Der jüngste Sohn, Johann Ulrich (1824–1891) erlernte – anders als sein ausgewandertes Bruder – nicht mehr das durch sieben Generationen überlieferte Kunsthandwerk, sondern wurde Schlosser und richtete seine eigene Werkstatt im Vaterhaus ein, das er später aus des Vaters Hinterlassenschaft durch ein Abkommen mit den Miterben übernahm. Ebenso befähigt und strebsam wie seine unmittelbaren Vorfahren, schwang er sich zum hervorragenden Könnern seines Handwerks empor, übernahm die Herstellung von Gewehrläufen und gründete die Waffenfabrik. Der Heimatstadt diente er erst als «Seckelmeister» (Kassier), dann als Gemeinderat (1876), und zehn Jahre später wählte sie ihn zum Stadtammann.¹⁷

¹⁷ Als Fünfzigjähriger erwarb er für seine große Familie von Theodor Oschwald-Ringier das große Barockhaus «am Graben» (Ecke Schloßgasse), und zwei Jahre darauf (1876) überließ er das Ebenistenhaus in der Aavorstadt durch Verkauf einem nahen Verwandten, dem Bäcker Joh. Rubli. – Aus seiner Ehe mit der Färbers- und Nachbarstochter Caroline Rubli stammen u. a. die Söhne Joh. Karl, Jeannot genannt, 1851–1936, Waffenfabrikant (Vater von Dr. Theodor H.-Schindler und Hans H.-Briefer [siehe Neujahrsblätter 1945 und 1961], Dr. Armin und Dr. Viktor Haemmerli), sowie Gottlieb, 1855–1940, Buchbinder (Vater von Dr. Max H.-Lüscher);

Es sei uns gestattet, mit einem Wunsch an die Adresse des einen und andern Lesers zu schließen. Noch mögen, ja müssen in unsern Mauern und auch andernorts Arbeiten aus der Ebenistenwerkstätte Hämmerli vorhanden sein, ob nun den glücklichen Besitzern als solche wohlvertraut oder aber unbekannt; solche Schätze gleichsam neu zu entdecken und bekanntzugeben, würde nicht nur eine hochgeschätzte Mehrung des so verdienstvoll zutage geförderten Bestandes, sondern zugleich eine Ehrung der beiden hervorragenden Lenzburger Meister bedeuten.

Söhne aus der Ehe mit Anna Gantner waren u. a. Emil H.-Bürki, 1857–1919, Kaufmann, Stadtammann, und Bezirksarzt Max H.-Marti, 1862–1931 (siehe Lenzburger Neujahrsblätter 1931).